

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

11.7.1944 (No. 189)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Mord an Frauen und Kindern ein Bestandteil der feindlichen Kriegführung

Die militärischen Luftterror-Pläne gescheitert

Eindeutige amerikanische Eingeständnisse über den mißglückten Versuch, die deutsche Industrie und Luftwaffe auszuschalten — Systematisch auf die Ausrottung des deutschen Volkes hingearbeitet

hw. Stockholm, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht). Als die Anglo-Amerikaner noch nicht den Terrorcharakter ihrer Luftangriffe auf deutsche Städte und Ortschaften offen eingestehen wagten — inzwischen ist dieses Bekenntnis bekanntlich in zynischer Form öfter abgelegt worden — redeten sie laut und viel von den „militärischen Erfolgen“ dieser Gangstertaten. Ihren agitatorischen Angaben entsprechend müßte heute der größte Teil unserer Industrie vernichtet bzw. lahmgelegt sein. Nun melden sich auf einmal — die Erfahrungen an der Invasionsfront, mit „V.1“ und den Kampfmitteln der Kriegsmarine dürften wohl der naheliegende Anlaß dazu sein — auf der Gegenseite Stimmen, die den auf diese Seite des Luftkrieges gesetzten Hoffnungen eindeutig widersprechen.

So stellte jetzt der USA.-Generalfeldzeugmeister General Sayer fest, von den militärischen Auswirkungen des Luftkrieges gegen die deutsche Heimatfront und Produktion sei bei den Kämpfen in Nordfrankreich nichts zu merken. Das von den Deutschen verwendete Material sei von sehr guter Qualität. Nichts deutete darauf hin, daß die Deutschen etwa Mangel an den für moderne Waffen notwendigen Metallen hätten.

Ein weiteres Zeugnis für die Wirkungslosigkeit des Terrorkrieges gegen Deutschland, soweit er nicht nur die deutsche Volksmoral, sondern auch das deutsche Produktionsvermögen und andere wichtige Faktoren treffen sollte, liefert „Associated Press“ in einer aus Newyork datierten Darstellung des früher in Vichy stationierten Spionagechefs Henry, der auch heute noch als besonderer Sachverständiger für die Verhältnisse in Europa, nicht zuletzt für die Wirkungen der Luftkriegführung, gilt.

Es heißt darin, die gigantischen Bombenangriffe, die die alliierte Flugwesen vor der Invasion gegen Deutschland durchführte, brachten nicht den Knock-out-Schlag gegen die deutsche Industrie und die deutsche Luftwaffe mit sich, an den man auf alliierter Seite gern hätte glauben wollen. Also das Eingeständnis eines schweren Fehlschlages, das nur noch gewichtiger wird durch die weiteren Begleitumstände. Der beste Beweis, so erklärte Henry weiter, bestehe darin, daß Deutschland es noch nicht der Mühe wert befunden habe, seine strategischen Reserven gegen die nordamerikanischen und englischen Bomber einzusetzen. Zur Begründung des Fehlschlages gegen die deutsche Produktion rechnet die amerikanische Agenturmeldung aus,

Die amerikanische Quelle stellt in ihrem Zynismus die abscheuliche Behauptung auf, viele der erfolgreichsten Angriffe gegen die deutsche Industrie seien faktisch nicht solche gewesen, bei denen Fabriken zerstört, sondern die Arbeiter ihrer Wohnungen beraubt worden seien. Daß dieser Umstand als Bestandteil der Kriegführung akzeptiert worden sei, gehe aus den Ergebnissen der Riesenangriffe auf Hamburg und Berlin hervor.

Es folgen Ziffern über die hierbei angerichteten Verluste unter der Bevölkerung, mit denen in grausiger Prahlerei nachgewiesen werden soll, wie gut

das Terrorziel erreicht worden sei. In Wahrheit ist diese Prahlerei das furchtbarste Schuldbekenntnis von feindlicher Seite, das bisher noch nach Inangsetzung der deutschen Vergeltungsschläge gegen London laut geworden ist.

Es bleibt also neben dem Zeugnis, daß die Luftkriegführung gegen Deutschland nicht den erhofften Effekt gehabt hat, das für die künftige Geschichtsschreibung wesentliche, auch für Deutschland wertvolle Geständnis einer sehr gut orientierten feindlichen Quelle, wie systematisch auf die Ausrottung des deutschen Volkes hingearbeitet worden ist.

Durchbruchversuche des Feindes in Italien mißglückt

Die Sowjets im Raume von Slonim aufgefangen — Wilna behauptet sich gegen zahlreiche Angriffe Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marine-Flakartillerie schossen 66 Flugzeuge ab

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die große Abwehrschlacht im Raum von Caen griff im Laufe des gestrigen Tages auf die Stadt selbst über. Nach erbitterten Straßen- und Häuserkämpfen, in denen unsere Truppen dem Feind schwere Verluste zufügten, drückte der Gegner unsere Linien auf den Südrand von Caen zurück. Bei Grainville scheiterten feindliche Panzerangriffe. In einer Einbruchsstelle beiderseits der Straße von Caumont—Caen sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Zwischen Airel und Sainteny konnte der Feind nur geringen Geländegewinn erzielen. Südlich La Haye du Puits wurden mehrere feindliche Angriffe abgewiesen, westlich des Ortes feindliche Bereitstellungen durch zusammengefaßte Artilleriefeuer zerschlagen.

Bei den Kämpfen der vergangenen Woche im Südwestteil der Halbinsel Cherbourg haben sich die Kampfgruppe der 77. Infanteriedivision unter Oberst d. R. Bacherer und die Kampfgruppe der 243. Infanteriedivision unter Oberst Klosterkemper besonders ausgezeichnet.

Im französischen Raum wurden wiederum 239 Terroristen und Saboteure im Kampf niedergemacht.

Vor der niederländischen und nordfranzösischen Küste versenkten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine in der Nacht zum 9. Juli zwei britische Schnellboote, beschädigten vier weitere schwer und erzielten zahlreiche Treffer auf mehreren andern Booten. Ein eigenes Fahrzeug ging verloren. Im Golf von St-Malo zwangen Vorpostenboote feindliche Zerstörer zum Abziehen und beschädigten einen von ihnen.

Das „V.1“-Vergeltungsfeuer auf London dauert mit nur geringen Unterbrechungen an.

In Italien zeichneten sich unsere an der westlichen Küstenstraße bei Volterra, Poggibonsi, Arezzo und an der adriatischen Küste eingesetzten Truppen gestern erneut durch besondere Standhaftigkeit aus. Trotz Einsatzes überlegener Infanterie- und Panzerkräfte, die durch starke Artillerie und laufende Luftangriffe unterstützt wurden, gelang dem Feind nirgends der erhoffte Durchbruch durch unsere Front. In einigen örtlichen Einbruchsstellen hielten die Kämpfe am gestrigen Abend noch an.

Im Osten ließen die Angriffe der Sowjets bei Kowel nach dem hervorragenden Abwehrerfolg unserer Truppen an Heftigkeit nach. Erneute Durchbruchversuche wurden zerschlagen. Westlich Baranowice fingen unsere Divisionen die mit starken Infanterie- und Panzerkräften vordringenden Bolschewisten in erbitterten Kämpfen an der Szezara beiderseits Slonim auf. Die Verteidiger von Wilna behaupten die Stadt gegen zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes und fügten ihm hohe blutige Verluste zu. Nordwestlich Wilna wurden die Sowjets im Gegenangriff zurückgeworfen. An der Straße Kaun-Dünaburg sind bei Otana heftige Kämpfe im Gange. Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg. Nordwestlich Polozk scheiterten die Durchbruchversuche mehrerer sowjetischer Schützen divisionen an zähen Widerstand unserer Truppen.

Bei den schweren Abwehrkämpfen im Raum von Orscha hat sich Major Lamprecht, Kommandeur einer hamburgischen leichten Flakabteilung durch beispielhafte Tapferkeit ausgezeichnet.

Starke Schlachtfliegergeschwader griffen in rollenden Einsätzen in die Erdkämpfe ein, setzten zahlreiche sowjetische Panzer und Geschütze außer Gefecht und vernichteten mehrere hundert Fahrzeuge. In der Nacht führten Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge wirksame Angriffe gegen den sowjetischen Nachschubverkehr. Besonders in den stark belegten Bahnhöfen Korosten, Olewsk und Rowno entstanden große Brände in Betriebsstofflagern und heftige Explosionen.

Ein nordamerikanischer Bomberverband warf gestern verstreut Bomben im rheinisch-westfälischen Raum. Seestreitkräfte, Bordflak von Handelsschiffen und Marine-Flakartillerie schossen in der Zeit vom 1. bis 10. Juli 66 feindliche Flugzeuge ab.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

DNB. Führerhauptquartier, 10. Juli. Der Führer verlieh am 4. Juli 1944 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Buschenhagen, Kommandierender General eines Armeekorps, als 521. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General der Infanterie Buschenhagen wurde am 8. Dezember 1895 in Straßburg (Elsaß) als Sohn eines Intendantur- und Baurates geboren.

Der Bruder Léon Degrelles ermordet

Brüssel, 10. Juli. Im Laufe des Samstag verübten mehrere Terroristen ein Attentat gegen Edouard Degrelle, den Bruder von Léon Degrelle. Der Ermordete hatte sich nie irgendwie politisch betätigt.

Schwindende Illusionen

Von Paul Schall

Die Zeit des Liberalismus ist herum. Beinahe fürchtet man, damit eine Binsenwahrheit auszusprechen. Aber es gibt immer noch Zeitgenossen, die es nicht begreifen. Es sind teils solche, die man möchte sagen aus Prinzip der Weltgeschichte um ein Menschenalter nachhinken, teils solche, die Nutzen vom liberalistischen System haben und ihn erhalten möchten oder zu den Nutznießern gehörten und in ihre früheren Privilegien wieder eingesetzt zu werden hoffen. So war es übrigens immer, wenn ein altes überlebtes System zu verschwinden hatte und etwas Neues heraufkam. Bis das Neue zur endgültig begründeten, nicht mehr umzustößenden geschichtlichen Tatsache geworden war, wurde es angezweifelt und angefeindet.

Die Anhänger des vergangenen Systems treiben heute Abwartepolitik. Offiziell nennen sie sich neutral, in Wirklichkeit sind sie nur feige. Sie haben nicht den Mut zu sagen, was sie denken und hoffen. Ueberdies begreifen sie nicht, daß das Ende der liberalen Demokratie ein geschichtlich feststehender Vorgang ist. Diese Zeitgenossen übersehen, daß die liberale Demokratie in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, als sie uneingeschränkt herrschte, völlig versagt hat. Ja, daß wir ohne dieses Versagen keinen Krieg hätten. Ein positives politisches Denken, das auf der Erkenntnis beruht, daß das Leben ein Kampf ist, das infolgedessen die Gegenwart begreift und die Zukunft erahnt, liegt diesen nachhinkenden Zeitgenossen nicht. Sie drücken jedesmal, wenn neue Erkenntnisse mit Gewalt auf die Menschen eindringen, ihre Scheuklappen fester an die Schläfen und nebeln sich dichter ein in den Dunstkreis ihrer Illusionen.

Für diese Menschen besteht die bolschewistische Gefahr nur in der deutschen Propaganda. Ueberführt man sie und beweist man ihnen klipp und klar, was der Bolschewismus vorhat, so verschanden sie sich hinter der Annahme, im Ernstfall würde der Bolschewismus eben nur bis zur Elbe oder bis zum Rhein vordringen „dürfen“. Diese Zeitgenossen glauben auch an Wunder, und zwar an solche, die der Himmel immer dann wirkt wenn ihre Bequemlichkeit in Gefahr ist.

Zu dem Illusionsglauben der Abwartenden gehört die Ansicht, daß England und Amerika selbstlos in den Krieg gezogen seien, um die Freiheit und die Demokratie zu retten. Von Englands Geschichte, die etwas ganz anderes lehrt, nämlich die Errichtung eines Weltreichs durch Betrug, Krieg und Abschichtung wehrloser Menschen, haben sie keine Ahnung oder wollen sie keine haben. Sie übersehen auch gerne, wie oft die Briten seit dem Hundertjährigen Krieg das französische Volk betrogen, mißbraucht und ausgeplündert haben. Unsere merkwürdigen Zeitgenossen wissen auch nichts vom Dollarimperialismus und dem brutalen Existenzkampf in Amerika, der diesem System zugrunde liegt. Den Präsidenten Roosevelt halten sie für einen netten älteren Herrn, der die Milliarden Dollar und die vielen hunderttausend Menschen (bei Amerika kommen die Dollars zuerst) opfert, um ihnen, den Abwartenden, Büchsenfleisch und Schokolade und vielleicht die 40-Stundenwoche nach dem Patent des Herrn Leo Blum zu bringen. Wie diese „Befreiung“ im einzelnen erfolgen soll, ist unseren Zeitgenossen kein Problem. Sie denken, daß ihre Wünsche sich über Nacht kurz und schmerzlos erfüllen werden. Etwa so: an einem schönen Abend kommt die Nachricht, Deutschland habe kapituliert und am anderen Morgen stehen die Amerikaner, von allen Scheinwerfern angestrahlt wie in einer Hollywood-Revue, da.

In der letzten Zeit nun ist freilich da und dort im Abwartelager eine gewisse Erwächtung — um nicht zu sagen ein Erwachen — festzustellen. Zuerst hat der Fall Polen nachdenklich gestimmt. Warum sind England und Amerika, die angeblich weltbeherrschenden Mächte, nicht imstande, die Selbständigkeit der Polen von den lieben sowjetischen Bundesgenossen, die doch nach gewissen Aussagen sich zur demokratischen Frömmigkeit entwickelt haben, garantieren zu lassen?

Dann kam das nordafrikanische Drama. Unter der Herrschaft des Sternsbanners breitete sich der Bolschewismus aus, und Männer, wie Pucheu,

Neue schwere Hindernisse für die Invasoren bei Caen

Die Zerstörung des Hafens und bedeutende Überschwemmungen behindern die feindlichen Operationen Straßenkämpfe in der Stadt — Weitere Verstärkung des deutschen Widerstandes im Osten

rd. Berlin, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Die anglo-amerikanische Offensive an der Invasionsfront, die seit mehreren Tagen zu heftigsten Abwehrkämpfen im gesamten normannischen Raum geführt hat, bemüht sich noch immer vergeblich um den Durchbruch durch die deutschen Linien, der den Weg zu operativen Bewegungen freimachen soll. Bisher konnten Engländer und Kanadier mit ihrem Doppelporstoß von Norden und Nordwesten auf Caen lediglich ein Eindringen in das Trümmerfeld der Stadt erreichen. Vor vierzehn Tagen noch hätte auch nur eine teilweise Einnahme von Caen eine gewisse Bedeutung für die Invasoren gehabt, weil sich dort ein kleiner Hafen befindet, der für flachgehende Seeschiffe damals noch Verwendung finden konnte.

Inzwischen sind die Schleusenanlagen, die das Hafenbecken mit Wasser versorgen, zerstört worden, das Hafenbecken ist leer, und selbst in den Feindnachten werden bedeutende Überschwemmungen im Raum von Caen als schweres Hindernis für die Operationen der Engländer angegeben. Außerdem üben deutsche Verbände immer noch die Kontrolle über die Ormündung aus, so daß mit dem jetzigen Eindringen in die nördlichen Teile von Caen keine Erleichterung für die Lage der Angreifer gegeben ist.

Die gleichgeschalteten amerikanischen Angriffe von Norden her gegen den Sperrriegel, der quer durch die normannische Halbinsel verläuft, haben an einigen Stellen die deutsche Abwehrfront etwas zurückdrängen können, aber auch hier blieb jeder auswertbare Erfolg verwehrt. Bei der Gesamtbetrachtung der Lage im Invasionsraum ist zu bedenken, daß die Invasionstruppen Montgomerys für ihre bisherigen Operationen in einem Maße in Anspruch genommen worden sind, wie dies keinesfalls in der Absicht der feindlichen Truppenführung lag. Bei dem derzeitigen Stand der Dinge muß eine laufende Verstärkung der zum Teil erheblich angeschlagenen Offensivverbände erfolgen, wenn man — eine unerläßliche Vorbedingung für alle zukünftigen Kampfhandlungen — in die Tiefe des normannischen Raumes eindringen will. Wenn aber erst die Reichweite der Schiffgeschütze überschritten ist, bedarf es allein für die moralische Unterstützung der hieran gewohnten Offensivverbände starker und schwerer artilleristischer Einheiten, um die bisherige Art der Kampfführung fortsetzen zu können. Auch der Gegner sieht sich also Schwierigkeiten gegenüber, die mit der längeren Dauer der Kämpfe an der Invasionsfront eher zu als abnehmen dürften.

Im Osten muß es als ein durch-

aus erfreuliches Anzeichen einer sich in groben Umrissen abzeichnenden Stabilisierung angesehen werden, daß die deutschen Abwehrverbände im Raum von Kowel auch am ersten Tage den feindlichen Durchbruchversuchen erfolgreich Widerstand entgegengesetzt konnten. Die Bolschewisten griffen zwar am Sonntag etwas schwächer an als an den Vortagen — wahrscheinlich sind Umgruppierungen infolge der bisherigen Verluste notwendig geworden — aber dennoch waren auch diese Angriffe heftig und wurden von starken Kräften geführt. An der Mittelfront sind nunmehr Auswirkungen der Organisation des deutschen Widerstandes erkennbar geworden, denn an den meisten Stellen, die die Bolschewisten bisher verhältnismäßig leicht erreichen konnten, sind erbitterte Kämpfe im Gange, und nordwestlich Wilna wurden die Sowjets sogar im Gegenangriff zurückgeworfen. Die Besetzung von Wilna kämpft vor den deutschen Linien mit Tapferkeit und Einsatzfreudigkeit und bindet somit starke feindliche Kräfte. Inzwischen können sich an den bedrohten Stellen der Ostfront jene deutschen Gegenkräfte formieren, die immer zu spüren waren, wenn es infolge der sowjetischen Massentaktik zu kritischen Erscheinungen gekommen ist.

London erwartet noch schwerere Schläge

Die eilige Evakuierung geht weiter — Zum ersten Male große Schäden eingestanden — Zahlreiche Tote in der Garde-Kaserne — Bedrückte Fragen nach „V. 2“

H. W. Stockholm, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) In der Nacht zum Montag gingen wie auch am Sonntag die »V. 1«-Einflüge nach London und Umgebung weiter. Die englischen Nachrichten hierüber versuchen glaubhaft zu machen, daß eine beträchtliche Anzahl der fliegenden Bomben von Jagdflugzeugen und der Bodenabwehr im Süden Englands abgeschossen worden seien, aber derartige Behauptungen wurden auch zu Beginn der »V. 1«-Offensive in gewissen Abständen aufgestellt. Sie stoßen jetzt angesichts des unentwegten Fortganges der Sprengkörper-Offensive auf noch größere Skepsis wie die Phrasen mit den Bombardementserfolgen gegen gewisse Robot-Basen in Nordfrankreich.

Die amerikanische Agentur »Associated Press« meldet vom Sonntag, daß neue Schauer fliegender Bomben in Südengland und dem Londoner Gebiet eingeschlagen seien. Offenbar waren es diese Schauer, die derart schwere Schäden anrichteten, daß sich sogar die englischen Behörden am Sonntagabend ausnahmsweise zum erstenmal veranlaßt sahen, einige davon bekanntzugeben. Neben dem Regent-Palace-Hotel am Piccadilly-Circus, in dem sich 500 Personen befunden haben sollen, von denen aber infolge rechtzeitigen Alarms und guter Schutzräume nur eine Hotelbedienstete

getötet worden sein soll, wurden andere bekannte Häuser der Londoner Innenstadt getroffen, u. a. das Konkursgericht im Westteil der Fleet-Street, wo sich auch das Zeitungsviertel befindet.

Bei einem »V. 1«-Einschlag auf dem Gelände der Gardekaserne zwischen dem Buckingham-Palast und dem Parlament ist der Oberbefehlshaber der Gardetruppen, Oberst Hay, mit zahlreichen Offizieren und Mannschaften ums Leben gekommen. Hunderte von Gardesoldaten und Pionieren mußten zu Rettungsarbeiten eingesetzt werden. Die Evakuierung Londons geht weiter. Den ganzen Sonntag über führen Züge mit Kindern und anderen Flüchtlingen ab. Die Londoner Presse sucht die Bevölkerung auf noch schwerere Prüfungen gefaßt zu machen. Die in den Zeitungen aufgestellten Vermutungen über weitere deutsche Geheimwaffen spiegeln eine wesentliche andere Beurteilung der deutschen Möglichkeiten wieder, als sie noch vor einigen Wochen gang und gäbe waren. Von dem damaligen Zweifel, ob überhaupt jemals eine deutsche Geheimwaffe in Aktion kommen werde bis zu den jetzigen respektvollen und bedrückten Fragen, worin »V. 2« bestehen könnte, ist ein beachtlicher Sprung der Ent-

wicklung in England zu erkennen.

Ein Dachziegelregen auf Londons Straßen

O. sch. Bern, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Das Leben in der britischen Hauptstadt spielt sich von Tag zu Tag in verstärktem Maße unterirdisch ab. Die Eröffnung unterirdischer Schlafstellen für insgesamt 30—40 000 Personen wird auffällig hervorgehoben, aber nur um die wirksamen Maßnahmen der englischen Regierung gegen die »V. 1«-Waffe vorzutauschen, denn was bedeuten schon 30—40 000 Schlafstätten für die Bevölkerung von Groß-London mit neun Millionen Einwohnern. Der Londoner Korrespondent der Schweizer »Tat« ist tief beeindruckt von den Schäden der deutschen Geheimwaffe, durch deren Luftdruck es nicht nur Dachziegel regnet, sondern ganze Straßenzüge in tausend Splintern durch die Luft wirbeln. Es gäbe keinen grausameren Eindruck, als wenn eine Bombe zur Mittagszeit in eine belebte Straße fiel, wie der Korrespondent selbst erlebte. Die Gleichgültigkeit der Engländer der »V. 1« gegenüber ist verflüchtigt alles in den nächsten Schutzraum. Es soll schon so weit gekommen sein, daß die Passanten auf der Straße sich plötzlich an den Häuserwänden nach auf den Boden werfen.

Neue Ritterkreuzträger

* Führerhauptquartier, 10. Juli. — Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major d. R. Gerhard Streit, Kommandeur eines Pionier-Brückenbataillons, geb. am 17. 11. 1892 in Breslau; Oberwachtmeister Wilhelm Berg, VB-Offizier in einem rheinisch-westfälischen Artillerieregiment, geb. am 6. 8. 1916 in Datteln (Kreis Dortmund); Gefr. Erwin Strehlau, Gruppenführer in einem pommerisch-mecklenburgischen Panzergrenadierregiment, geb. am 18. 4. 1923 in Ostenburg. Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Feltn, Bataillonsführer in einem Fallschirmjägerregiment; Hauptmann Rennecke, Bataillonsführer in einem Fallschirmjägerregiment; Hauptmann Beyer, Bataillonsführer in einem Fallschirmjägerregiment; Oberleutnant Jamrowski, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment; Oberleutnant Zahn, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment; Leutnant Krink, Bataillonsadjutant in einem Fallschirmjägerregiment; Oberfeldwebel Neuhoff, Kompanieführer in einem Fallschirmjägerregiment; Feldwebel Werner, Gruppenführer in einem Fallschirmjägerregiment; Hauptmann Joachim Disener, Bataillonskommandeur in einem fränkischen Panzergrenadierregiment, geb. am 20. Februar 1918 in Berlin; Leutnant d. R. Uno Aenneken, Kompanieführer in einem norddeutschen Füsiliers-Bataillon, geb. am 11. Oktober 1917 in Vechta; Oberfeldwebel Hans Witzenzeller, Zugführer in einem Gebirgsjäger-Regiment aus den deutschen Alpengebirgen, geb. am 4. Januar 1916 in Kaikenrieg/Bayern.

Weltberühmte Kunstschatze geborgen

* Mailand, 10. Juli. Eine umfangreiche, organisatorisch und technisch gleich schwierige Bergungsaktion weltberühmter Kunstwerke wurde in Zusammenarbeit mit den deutschen militärischen Kunstschutz und den italienischen Kunstpflegern im Räume von Florenz durchgeführt. Diese große Unternehmung, das unter verantwortlicher Leitung der Abteilung Kunstarchiv und Bibliotheksschutz beim bevollmächtigten General der deutschen Wehrmacht in Italien stand, wurde von der Organisation Todt und einem Sonderkommando der Eisenbahnpioniere mit Unterstützung des Generals des Transportwesens durchgeführt. Die italienische Fachpresse leistete wirksame Unterstützung.

Marion vertritt Henriot

J. B. Paris, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Für den durch den englischen Geheimdienst ermordeten Informationsminister Philippe Henriot wurde noch kein Nachfolger ernannt. Bis jetzt hat die Regierung sich damit gehalten, daß an Stelle von Henriot im Rundfunk abwechselnd Staatssekretär Paul Marion und Xavier Vallat, der Vizepräsident der Kriegsteilnehmerliga ist, sprachen. Durch Dekret hat Marion jetzt Unterschriftsvollmachten für das Informationsministerium erhalten, das heißt, daß Paul Marion vorläufig die Funktion des Propagandaministeriums verwaltungsmäßig übernehmen wird.

Parteikrise der Schweizer Sozialdemokraten

O. sch. Bern, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) Der Parteiausschuß der Schweizer sozialdemokratischen Partei hielt eine Tagung ab, die im Zeichen der Parteikrise stand. Die Parteiliste, die vor allem von den links-kommunistischen Anhängern des linken Flügels bedrängt wird, hat erst kürzlich 22 Inhaber leitender Posten der Partei, darunter ein Mitglied der Basler Kantonalregierung aus ihren Reihen ausgeschlossen. Die bisherige Versuchstaktik, diese Krise durch radikale Töne aufzuhalten, erreichte anscheinend das Gegenteil, sie wurde von dem linken Flügel als Ermunterung zur Fortsetzung seiner Funktion aufgefaßt.

Ekkönig Peter unterstellt sich Tito

* Stockholm, 10. Juli. Ekkönig Peter von Jugoslawien hat eine Vereinbarung mit dem bolschewistischen Bandenhauptling Tito unterzeichnet, in der er diesen als uneingeschränkter Chef aller militärischen Verbände in Jugoslawien anerkennt, meldet »Associated Press« aus London nach »Aftonbladet«. Eine Mitteilung über eine derartige Vereinbarung sei von der Delegation Titos an das alliierte Hauptquartier in Algier übermittelt worden. Ekkönig Peter habe sich einverstanden erklärt, daß seine Stellung von einer »Volksabstimmung in Jugoslawien nach dem Krieg« abhängig gemacht werden soll, wobei er sich verpflichtet habe, sich bis Kriegsende jeder politischen Tätigkeit zu enthalten.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptbehriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptbehriftleiter: Paul Schall (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

Restlose Kapitulation de Gaulles in Washington

Keine Anerkennung durch Roosevelt — Unbegrenzte Vollmachten für Eisenhower

H. W. Stockholm, 10. Juli. (Eig. Drahtbericht.) De Gaulles Besuch bei Roosevelt ist beendet, und ganz Washington scheint aufzuatmen, daß es nicht zu einem öffentlichen Eklat gekommen ist. Erleichtert versichert man sich gegenseitig, alles sei eigentlich besser abgegangen, als man es sich erhofft gewagt hatte, und insgesamt wird der Besuch als Erfolg proklamiert.

Erfolg für wen? De Gaulles Erfolg bestand darin, daß er überhaupt zugelassen und mit allerlei, wenn auch begrenzten Schmeicheleien, empfangen wurde, angefangen von 17 Geschützen, die bei seinem Antritt eine Begrüßungssalve abgeben durften, über die recht wohlthuenden Artikel einiger Zeitungen, bis zur Ansicht des Publikums, das ihn gar nicht so schrecklich unsympathisch gefunden haben soll.

Wenn in diplomatischen Kreisen erklärt wird, sein englischer Akzent sei noch schlimmer gewesen als Roosevelts französischer, so ist das ein maßvoller Tadel. Der wirkliche Erfolg liegt auf Roosevelts Seite. Er hat durchgesetzt, daß der eitle General nur die Ehre seines Empfangs auszukosten, sich der demütigenden Bedingung unterwarf, die ihm doch auf der Seele brennenden Fragen der Anerkennung seines Alger-Ausschusses überhaupt nicht anzuschneiden. Es war ihm vorher bedeutet worden, daß Roosevelt über diesen Punkt nicht zu diskutieren wünsche und de Gaulle fand sich mit diesem Schloß vor dem Maul ab. Bei den Besprechungen mußte de Gaulle auch die Anwesenheit des Admirals Leahy in Kauf nehmen, der ihm durch seine frühere Rolle in Vichy als USA-Botschafter und als mutmaßlicher Schirmherr von allerlei Tendenzen gegen ihn persönlich verhaßt ist.

Roosevelt hat, vermutlich nicht zuletzt auf Leahys Anraten hin, schwierige politische Bedingungen gestellt, die de Gaulle schlucken mußte.

Eine Verschlechterung der Beziehungen, so wurde ihm gedeutet, wäre vor allem ebenso peinlich für de Gaulle wie für England, das hier von amerikanischer Seite wieder einmal geschnurigt und zu recht gewiesen wird, wie der Junior-Partner, zu dessen Rolle England im Verhältnis zwischen den beiden Plutokratien durch Roosevelt längst degradiert worden ist.

Vor allem muß Eisenhowers Autorität besser fixiert werden, als in den vorbereitenden Abmachungen mit England. Ferner dürften keinesfalls amerikanische Truppen zur Durchsetzung eines gaullistischen Regimes in irgendeinem Teil Frankreichs benutzt werden. Eine schwedische Meldung aus New York formuliert den Unterschied zwischen England und den USA, folgendermaßen: Die Engländer seien geneigt, de Gaulle zu stützen, um als besten Ausweg eine englandfreundliche Regierung in Frankreich zu erzielen. Sie haben sogar die Frage der Invasion unter Mitwirkung de Gaulles lösen wollen. Die Amerikaner haben entgegengesetztes Interesse: keine englandfreundliche Regierung in Frankreich selbst oder gar in den Kolonien, sondern höchstens eine von sich abhängige, um ungestört den Raub am französischen Kolonialreich fortsetzen zu können.

De Gaulle läßt sich zum Marschall proklamieren

J. B. Paris, 10. Juli (eig. Drahtbericht.) In Algier ist der Mißerfolg de Gaulles bei seinem kürzlichen Besuch in der Normandie offenbar notiert worden, denn Algier beileibe sich, das nicht vorhandene Prestige de Gaulles durch eine militärische Rangerhöhung zu ersetzen. Kürzlich ließ es in einer Reutermeldung aus Algier, das Algerienkomitee habe sich mit der Ernennung regionaler Kommissare in der Normandie befaßt und Marschall de Gaulle habe diese Ernennung persönlich durchgeführt.

Die erstaunte Öffentlichkeit erfährt damit auf etwas komische Weise, daß de Gaulle nun plötzlich Marschall geworden sein soll, ohne daß klar ist, wer nun diese Rangerhöhung vorgenommen hat und auf Grund welcher Verdienste sie erfolgte. Denn tatsächlich hatte de Gaulle gerade in diesen Tagen im Lager der Anglo-Amerikaner die tiefste Demütigung dadurch erfahren, daß er von dem Invasionsunternehmen ausgeschlossen wurde. Die Ernennung de Gaulles zum Marschall scheint ebenso schwindelhaft zu sein wie seine eigenmächtige Ernennung zum General.

De Gaulle war im Juni 1940 als Oberst militärischer Berater des damaligen französischen Ministerpräsidenten Reynaud. Als Reynaud den Zusammenbruch Frankreichs als unvermeidlich erklärte, schickte er den Obersten de Gaulle nach London, um Churchill zu beschwören, sofort entscheidende Hilfe zu schicken. Damit dieser Bittgang den entscheidenden Nachdruck erhalte, wurde de Gaulle von Reynaud vorübergehend, wie es ausdrücklich im »Journal Officiel« damals hieß, zum General ernannt. De Gaulle kehrte mit leeren Händen nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes nach Frankreich zurück. Folgerichtig veröffentlichte das »Journal Officiel« das Dekret, daß die vorübergehende Ernennung de Gaulles nun wieder aufgehoben sei. Als jedoch der Waffenstillstand unterzeichnet war, kehrte der Oberst de Gaulle nach London zurück und legte sich dort eigenmächtig und völlig unbegründet den Rang eines Generals zu. Ebenso scheint er sich jetzt zum Marschall ernannt zu haben, ohne jedoch dadurch bei den Franzosen und noch weniger bei den Anglo-Amerikanern irgendwelchen Eindruck auszulösen.

Bengalen vor einer neuen Hungersnot

* Genf, 10. Juli. Wie »Manchester Guardian« meldet, fordert die in Neu-Dehli erscheinende Zeitung »Statesman« eine sofortige Vergrößerung der Getreidezufuhr nach Indien, da um die Lebensmittelversorgung des Landes größte Besorgnis herrsche. Die britische Regierung und ganz besonders Indienminister Amery nähmen die auf ihr lastende Verantwortung zu leicht. Es lägen Beweise dafür vor, daß die jahrelange Unterernährung zu einer immer stärkeren Ausbreitung von Epidemien führe. Bengalen gehe bereits einer neuen Hungersnot entgegen.

Neue Kampfhandlungen in Birma

* Tokio, 10. Juli. Das durch die Monsunregenzeit bedingte Abflauen der Kampfhandlungen in Birma ist am Anfang des Monats durch eine erneute Reihe heftiger Auseinandersetzungen abgelöst worden. Nach Frontberichten gelang es den amerikanischen ausgebildeten Einheiten der Tschungking-Streitkräfte unter General Stillwell, aus dem Raum von Nordbirma nach Süden

sten Denkmäler des europäischen Geistes in Asche.

Wer in Europa ist nun wirklich so selbstmörderisch hirnverbrannt, daß er sich für den zweiten Zustand entscheiden möchte?

vorzustoßen und sich mit Resten feindlicher Luftlandtruppen zu vereinigen, die im März in der Katha-Talsenke eingesetzt worden waren und bereits in den ersten Kämpfen ungefähr die Hälfte ihrer Truppen eingebüßt hatten. Seit Mitte Mai sicherten Kampfgruppen dieser bereinigten feindlichen Einheiten in das von verhältnismäßig geringen japanischen Streitkräften gehaltene, südliche Berggebiet von Birma ein.

52 km durchschwommen

* Kopenhagen, 10. Juli. Die dänische Langstreckenschwimmerin Elna Andersen hat die sogenannte Smaalandssee zwischen Lessland und Seeland überquert. Sie war am Samstagmittag von Urnehafen auf Lolland gestartet. Hohe See und harte Strömung verlängerten die Zeit und verhinderten auch, daß die Schwimmerin, wie ursprünglich beabsichtigt, bei Karrebaksmünde auf Seeland an Land gehen konnte. Ihre Ankunft, einige Kilometer weiter südlich auf Knudshoved-Riff, am gestrigen Sonntag blieb daher auch unbemerkt und die glückliche Durchführung ihrer Tour wurde erst bekannt, als sie gestern abend im Begleitboot mit einem Helfer und einem Arzt zurückkehrte war. Vom Start bis zum Ziel war Elna Andersen 24½ Stunden im Wasser und hatte eine Strecke von 52 km zurückgelegt.

Unruhen in Mittelamerika

* Genf, 10. Juli. In San Josè de Costarica eingegangene Meldungen sprechen, wie das englische Reutersbüro berichtet, von Unruhen in vier mittelamerikanischen Ländern.

In Nicaragua ist die Lage weiter außer wirt. Die Regierung hat Schritte gegen ihre Widersacher unternommen, und die Zahl der politischen Häftlinge überschreitet hundert. In den Straßen von Managua sind keine Zivilisten zu sehen, nur die Nationalgarde patrouilliert mit Maschinengewehren. In El Salvador gehen die Unruhen weiter und die politische Lage ist nicht geklärt.

In Honduras bestehen Befürchtungen besonders seit in San Pedro Sula mit Maschinengewehren auf eine Volksversammlung geschossen worden ist. Es wird von zahlreichen Toten und Verwundeten gesprochen, aber die Behörden haben keine Zahlen angegeben. In Guatemala ereignete sich in mehreren Städten Zusammenstöße zwischen Studenten und der Polizei infolge der Opposition der Studenten gegen Federico Ponce als provisorischen Präsidenten. General Ponce wird als ein ergebener Gefolgsmann des kürzlich zurückgetretenen Präsidenten General Jorge Ubico angesehen, und die Studenten behaupten, er betreibe die Innenpolitik zugunsten seiner eigenen Tasche.

die auf die amerikanische Karte gesetzt hatten, wurden einer übeln Rachejustiz ausgeliefert. Es kamen die grauenhaften Bilder aus Südtalien: Hungernde, bettelnde Menschen an den Straßen des britisch-amerikanischen Aufmarsches, herumirrende elternlose Kinder, widererstandene zankende Parteien und bolschewistische Treiber, die billige Arbeitskräfte für Stalins Zwangsarbeitslager suchen.

Schließlich kam die Invasion. Mit Glockengeläute sollte sie eingeleitet werden. Luftlandtruppen sollten den Atlantikwall überspringen und ein Aufstand des französischen Volkes sollte die Wege nach Deutschland reinfegen, zum triumphalen Vormarsch. Es kam auch hier anders. General de Gaulle, der die Paradeuniform schon angelegt hatte, um am 14. Juli große Revue in Paris zu halten, wurde von Eisenhower beiseite geschoben als ob er ein simpler polnischer Emigrant wäre und die Amerikaner, die die ersten Landungsgefechte überlebten und in dem schmalen Raum bei Bayeux Fuß fassen konnten, brachten von Roosevelt fabriziertes falsches französisches Geld in Umlauf!

Die Abwartenden in Frankreich rissen die Augen auf. Schon vorher war ihnen etwas aufgefallen. Die Angriffe der britisch-amerikanischen Luftwaffe paßten so gar nicht ins Bild der »Befreiung«. Nicht nur der deutschen Wehrmacht und ihren Verbindungen galten die Bomben und die Schüsse der Bordwaffen; rücksichtslos wurden französische Wohnviertel in Schutt und Asche gelegt, Züge beschossen, in denen sich kaum Angehörige der Besatzungstruppen befinden konnten und französische Baudenkmäler einer ruhmreichen Vergangenheit zertrümmert. In kurzer Zeit waren mehr Franzosen durch die angeblichen Befreier ums Leben gekommen als im Westfeldzug!

Die Deutschen hatten die Kathedrale von Rouen geschont; die Anglo-Amerikaner warfen sie mit ihren Bomben zusammen. Eine Rechnung drängte sich den Abwartenden auf: Wenn die »Befreiung« in diesem Tempo weitergeht, dauert es mindestens zehn Jahre bis Frankreich erobert ist. Und dann gibt es keine einzige französische Stadt mehr und die Hälfte der französischen Bevölkerung liegt unter Trümmern begraben! — Zu dieser Aussicht ließ Thorez, der Mann, den Stalin als Vertreter der Sowjetrepublik Frankreich vorgesehen hat, am Moskauer Sender eigenartige Töne erklingen. Man brauchte nicht viel von Politik zu verstehen, um darauf zu kommen, daß der Bolschewismus ohne Herrn de Gaulle seine Fahne auf einem französischen Trümmerfeld aufpflanzen gedenkt.

Selbst die Verstocktesten unter den Attentisten wurden unsicher. So hatten sie sich die Sache nicht vorgestellt. Nein, da folgten sie Herrn Roosevelt, der großspurig von Befreiung spricht, nicht mehr. Gewiß ist mit dem Worte Freiheit in der Welt schon viel Unfug getrieben worden. Aber eines dürfte unbestritten sein: Ein Land mit Krieg überziehen, seine Städte in Trümmer legen, seine Zivilbevölkerung abschlachten so wie es die Briten und Amerikaner in Frankreich tun, das ist keine Befreiung. Mancher Durchschnittsfranzose revidierte sein Verhältnis zu den Besatzungstruppen, denen übrigens Eisenhower in einem Büchlein für die amerikanischen Soldaten das Zeugnis ausstellt, daß sie die französische Bevölkerung gut behandelt haben. So kam der Meinungsumschwung in Frankreich zustande.

Das, was wir in Frankreich sehen, würde sich in Belgien, in Holland, am Rhein, in der Schweiz, im Herzen Deutschlands, kurz in ganz Europa vollziehen, wenn der Plan der Feinde Deutschlands Verwirklichung fände. Der Ablauf des Kampfes unserer Gegner ist heute klar: Mit barbarischer Zerstörung fängt es an, es folgt der Aufstand der Unterwelt, der sich in der Form des Maquis und des Partisanenkampfes ausbreitet, und über die Trümmer kommt der Bolschewismus herein als Schlußakt der Tragödie, die man wirklich mit dem Titel »Untergang des Abendlandes« überschreiben könnte. Die Abwartenden, die zum Teil noch in Illusionen leben, würden dann, wenn sie nicht in den Kämpfen ihr Leben gelassen oder vom Bolschewismus liquidiert worden wären, blutige Tränen weinen und die Zeit der Nazis zurückwünschen!

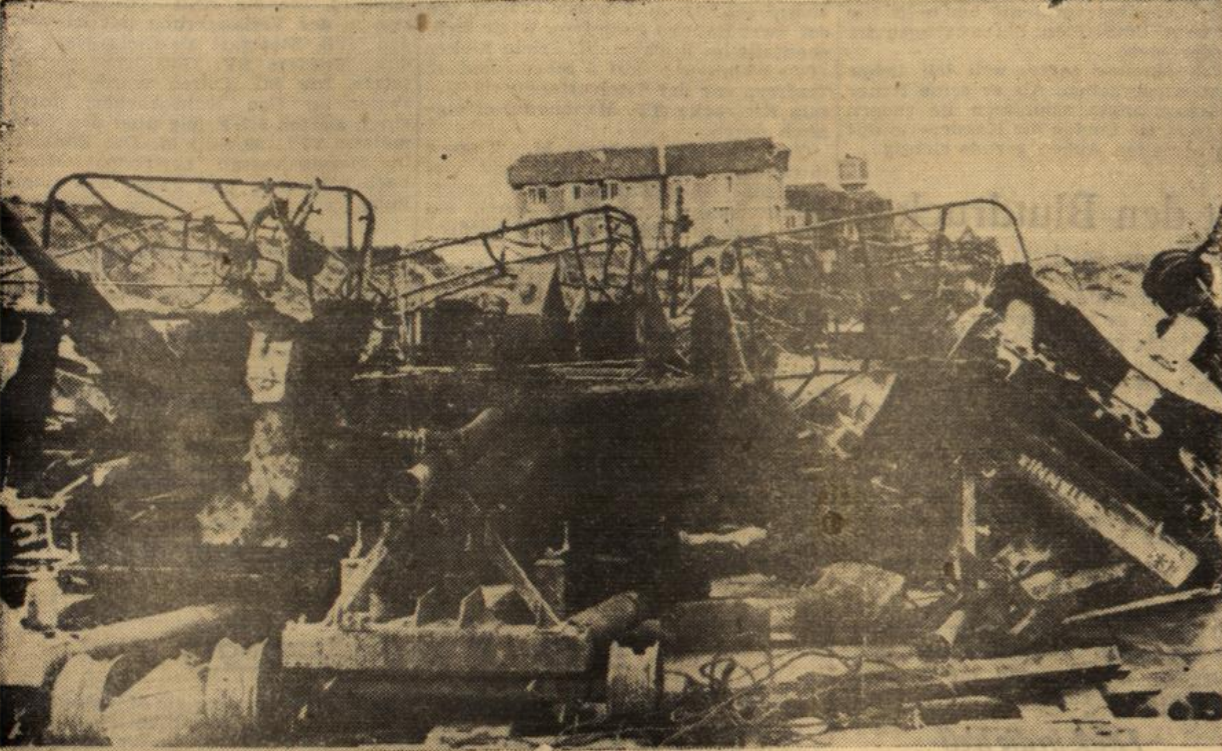
Niemand hat heute das Recht, die Tatsache zu übersehen, daß jede Aenderung der Machtverhältnisse in Europa bezahlt werden müßte mit den Trümmern unserer Städte und Millionen von Menschenleben.

Deutschland wird dem europäischen Erdteil dieses Los ersparen, auch den verstockten Abwartenden, gegen ihren Willen. Das Reich ist heute die Ordnungsmacht in Europa, die einzige, die man sich denken kann. Noch nie ist das so klar zum Ausdruck gekommen wie heute. Wo das Reich herrscht, da herrscht Ordnung, geregelte Arbeit und Disziplin. Kriegsmäßige Disziplin gewiß, die manchem, der noch im Dunstkreis des Liberalismus lebt, schwer fällt, die aber nach dem harten Zwang des Krieges einer friedensmäßigen, großzügigen Lenkung der Wirtschaft weichen wird. Wo die Feinde Fuß fassen, herrscht der Hunger, da wird das Leben Tausender von Nichtkämpfern ausgelöscht, da sinken die ehrwürdig-

Schon vor dem Einsatz zerschlagen

Die Aufnahmen von der Invasionsfront bestätigen die schweren Menschen- und Materialverluste des Gegners

Unsere Bilder (von links oben nach unten): Bereits bei der Landung wurden große Mengen von feindlichem Kriegsmaterial vernichtet. — Englische Mannschaftstransportwagen, die der Gegner bei einem deutschen Vorstoß fluchtartig zurückließ. — Feindpanzer, die trotz bester Tarnung von unserer Abwehr zerschlagen wurden. (Von rechts oben nach unten): Ritterkreuzträger Oberleutnant Ludwig, Batteriechef in einer Sturmgeschütz-Abteilung, der innerhalb weniger Minuten 16 Feindpanzer mit seiner Besatzung abschoss und damit einen großangelegten Feindangriff zurückschlug. — Anglo-amerikanische Invasionstruppen, die einmal als „Befreier“ in Paris einrückten wollten. Jetzt mußte sie unsere Wehrmacht vor der Wut der Pariser Bevölkerung schützen. — Einige der ungezählten Landungsboote des Feindes, die teils weit vor der Küste, teils am Strand mit ihrer gesamten Ladung von unserer Küstenverteidigung zusammengeschoßen wurden.



Aufnahmen der Kriegsberichtler Speck (2), Zwirner (1), Vennemann (1), Siedel (1) und Scheck (1)

Das aller kleinste Weltwunder

Von Christoph Walter Drey

Momme Christiansen wollte unbedingt gleich nach der Landung ins Panoptikum. Wir sahen eine Menge Menschen in den Laden mit den lausenden Wachsfiguren reingehen. Unter dem grellen Licht stand der Türsteher würdevoll aufgerichtet.

„In zehn Minuten!“ brüllte er plötzlich, als die Grammophonmusik aufhörte. „In zehn Minuten, meine Herrschaften, erleben Sie Tanagra, die kleinste Tänzerin der Welt. Das ist keine Mechanik, kein Augenblendwerk, keine Zauberei — das ist ganz einfach ein Wunder! Eine lebendige, bildschöne Tänzerin, nicht größer als mein Zeigefinger. Das muß man gesehen haben, davon spricht die Welt!“

„Los!“ raunte Momme mir zu. „Jetzt ist es soweit!“ Wir legten unsere Groschen auf einen Gummiteiler vor die stark ummalten Augen eines geschminkten und unter viel zu viel Puder süßlich lächelnden Mädchens, und dann waren wir drin im Panoptikum. Gleich neben der Treppe saß die Loreley auf einem gepirnerten Felsen, dann mußten wir durch den Irrgarten, und schließlich standen wir in einem viereckigen Raum, in dem schon eine Anzahl von Leuten wartete. Auch hier spielte ein Grammophon, eine Bretterwand verbarg es unseren Augen, und in dieser Wand befand sich ein rechteckiger Ausschnitt von der Größe einer Puppentheaterbühne. Darauf war vorerst nur ein schattenhaftes Dunkel, einige Plakate verkündeten jedoch, daß hier das Weltwunder Tanagra in Erscheinung treten würde.

Im Rechteck wurde es hell, das Grammophon begann mit einem neuen Musikstück, und nun schwebte die zeigefingergroße Gestalt einer Tänzerin in einem verglühblauen Kostüm heran und warf die Beine, eins, zwei, hoppa.

Momme kniffte mir in die Seite. „Hübsch, nicht? Kann denn so eine kleine Frau überhaupt lebendig sein? Oder ist das 'ne aufgeblasene Puppe?“ „Mensch, Momme!“ belehrte ich ihn. „Das ist doch ein Spiegeltrick. Hörst du denn nicht, wie es hinten jedesmal bumst, wenn sie auf dem Fußboden herumtrampelt? Sie muß ein ganz schönes Gewicht haben, diese zierliche Tanagrafigur.“

„Und ich hab' der Mannschaft gesagt, ich brähte eine Tänzerin mit, die auf dem allerkleinsten Tisch tanzen kann — ich wollte sie hier im Laden sozusagen ausleihen. Du sagst nun, sie ist eine riesige Frau? Junge, Junge, da war mir die ganze Heuer nicht zuviel für ein Abenteuer.“

„Versuch es doch, Momme!“ hetzte ich ihn auf. „Siehst du da die Tür mit der Aufschrift 'Zutritt verboten'? Dahinter stehen die Spiegel, mit denen man uns den Bluff vormacht, und hinter denen findest du das Fräulein Tanagra in Lebensgröße.“

Nachdem die Zuschauer sich entfernt hatten, ging Momme etwas unsicher auf die Tür zu — sie war verschlossen. Ich rief ihm, zu warten — irgendwann müsse die Tanagratänzerin ja herauskommen. Und damit behielt ich recht. Die Tür ging auf und Momme stürzte darauf zu. Vor ihm stand ein Mädel in einem etwas fadenscheinigen Mantel und guckte sich aus stark ummalten Augen den Seemann an. Himmelkreuz und Feuerwerk — das war niemand anders als das aufgetakelte und schon reichlich verblühte Wesen von der Kasse unten!

„Entweder, Sie tanzen für uns alle!“ drohte Momme, „oder ich bringe Sie um — ich hab' meine Kameraden versprochen, sonst blamiere ich mich fürchterlich. Es ist sowieso schon ein Reinfall, daß es eine zeigefingerkleine Tänzerin gibt.“

„Na, junger Mann“, antwortete ihm das Frauenzimmer, nicht eben sehr ablehnend. „So redet man doch nicht mit einer Dame! Und ich wüßte auch nicht,

weshalb ich ausgerechnet für Sie tanzen sollte — was habe ich davon?“

„Was Sie davon haben? Meine ganze Heuer hab' ich aufgespart! Hier!“ Momme holte seine pralle Börse aus der Tasche. „Nu machen Sie aber weiter keine Faxen. Ich bin mit den Jungens um 9 Uhr in Trimmers „Grüner Höhle“ verabredet.“

„Gut!“ Die getuschelten Lieder senkten sich vielversprechend. „Ich verspreche Ihnen, zu kommen. Aber nun gehen Sie — sonst wird man noch aufmerksam.“ Auf dem Wege war mit Momme kein Wort zu reden, wenigstens kein vernünftiges. Er versicherte immer wieder, für den Schwindel sei er nicht verantwortlich, die Tänzerin jedenfalls habe er bestellt, und das gäbe nachher einen Bombenklamauk.

Ja, den gab es. Das Frauenzimmer mit den gemalten Augendeckeln fand sich pünktlich ein, ließ sich von Momme die ganze Heuer in die Handtasche schütten — und als man einen Kneipentisch abräumte und einer „Was Schifferklavier quetschte, kletterte es rauf, hob die Röcke an, ließ ein paar

passable Beine sehen und machte einige Tanzschritte. Es gab ein mächtiges Hallo, auch andere Gäste drängten sich hinzu, die ganze Sache dauerte nur ein paar Minuten, dann hatte man das Mädel runtergeholt und reichte es von Mann zu Mann und gab ihm zu trinken. Längst war Momme eine Nebenfigur geworden. Er hatte für einen Spaß gesorgt, nun gut, er hatte ja auch sein Wort dafür verpfändet, und seine Heuer war hin — das passiert oft in einem Hafen. Jeder gab dem Frauenzimmer zu trinken, und schließlich erhob sich einer und hielt eine Rede: das Fräulein Tanagra solle leben.

„Tanagra?“ lachte sie lachend. „Ach, ihr denkt, ich bin die? I wo, das ist ein kleines Mädel vom Operettenballett, das sich mit der Sache täglich einen Taler nebenbei verdient! Ich helfe ihr nur beim Umkleiden, bin sozusagen die Garderobiere.“

Was Momme sagte, will ich lieber nicht wiedergeben. Als er seine Heuer zurückverlangte, schmissen die andern ihn raus, sie fanden die Kassiererin mit den bemalten Augen gerade richtig...

Ein Ferment steigert den Blutdruck

Ein neuer Wirkstoff des Körpers entdeckt

Der Direktor des Physiologisch-Chemischen Instituts der Universität Rostock, Professor Dr. Peter Holtz, und sein Assistent Dr. Credner, die ein neues, den Blutdruck steigendes Ferment entdeckten, wurden mit dem diesjährigen von-Eicken-Preis für Pharmakologie ausgezeichnet.

Ferment — das ist ein „Zauberwort“, das in der modernen Medizin immer wiederkehrt. Man versteht unter Ferment Inhaltsstoffe oder Stoffwechselprodukte tierischer oder pflanzlicher Zellen. Ihre Wirkung ist am ehesten mit der eines Schlüssels auf das Schloß zu vergleichen. Enthalten sind die Fermente, deren chemischer Aufbau erst in den letzten Jahren näher erforscht werden konnte, außer in tierischen Organen besonders in solchen der Verdauung, in Keimlingen und anderen Pflanzenteilen, sowie in zahlreichen Spalt- und Sproßpilzen.

Dem Direktor des Physiologisch-Chemischen Instituts der Universität Rostock, Professor Dr. Peter Holtz, und dessen Assistenten Dr. Credner, ist es nun gelungen, ein neues, den Blutdruck steigendes Ferment zu entdecken, wofür die beiden Gelehrten mit dem diesjährigen von-Eicken-Preis ausgezeichnet wurden. Die Grundlagen ihrer Forschungen bildeten gewisse Aminosäuren, organische Karbonsäuren, die mit ihren Abkömmlingen frei im Menschen- oder Tierkörper enthalten sind und als Abbau- wie Aufbaustoffe des Eiweiß physiologisch wichtig sind. Namentlich bei der Verdauung spielen sie eine große Rolle. Die beiden Rostocker Gelehrten befaßten sich eingehend mit der Entstehung der Amine, die Abkömmlinge des Amoniak sind, aus den Aminosäuren. Hierbei kamen sie Fermenten auf die Spur, denen sie den Namen Aminosäurekarboxylasen gaben. Von diesen Substanzen zeigte das Ferment Popadekarboxylase besondere Wirksamkeit.

In langwierigen Tierversuchen konnte Professor Dr. Holtz mit seinem Mitarbeiter u. a. folgende Eigenschaften des neuentdeckten Wirkstoffes feststellen: Das Amin Oxytyramin hat größte Ähnlichkeit mit dem in der Nebenniere enthaltenen Hormon Adrenalin, das den Blutdruck erhöht, indem es die Zusammenziehung der Blutgefäßmuskeln anregt, jedoch auch örtliche Blutleere und Betäubung erzeugt, ferner den Umsatz

der Kohlehydrate im Organismus regelt. Man findet es in kleineren Mengen im Harn jedes gesunden Menschen.

Nach den Untersuchungen der beiden Rostocker Gelehrten ist das Oxytyramin der Ausgangsstoff für die Bildung des Adrenalins in unserem Körper. Soweit es für diesen Hormon nicht verbraucht wird, scheidet es der Organismus mit dem Harn durch die Nieren aus. Man konnte feststellen, daß bei gewissen Erkrankungen, namentlich jenen der Nieren, das Oxytyramin in verstärktem Maße gebildet und in geringerem Umfang ausgeschieden wird, woraus sich im Zusammenhang mit seiner Eigenschaft der Blutdrucksteigerung wertvolle Anhaltspunkte für die ärztliche Praxis ergeben.

Blick in die Welt

Die Rache des Entlobten

Die Tochter einer wohlhabenden Familie zu Aarhus hatte ihrem Verlobten, einem Angestellten der Steuerbehörde, den Abschied gegeben. Der unversehens entlobte junge Mann war empört und sann auf Rache. Nun hatte er während der Verlobung einige Einblicke in die Vermögensverhältnisse des Vaters der Verlobten gewonnen. Das machte er sich jetzt zunutze und verständigte die Steuerbehörde von dem Unterschied, der zwischen dem wirklichen Vermögensstande und dem bei der Steuerveranlagung gemeldeten Stand. Die Sache wurde nachgeprüft und der Mann, der nicht Schwiiggerater werden sollte, mußte 7000 Kronen Steuern nachzahlen. Für ihn wurde die Entlobung seiner Tochter ein teurer Spaß.

Ein Fischreise biß an

Dieser Tage wurde im Degersee bei Lindau i. Bodensee ein 1,90 m langer und 42 kg schwerer Waller gefangen. Schon lange Zeit hatte dieser Fischreise, in dessen Maul ein mittelgroßer Hund Platz hatte, die Fischbestände des Sees merklich verringert, denn der Waller verspeist täglich an Fischen und Vögeln eine Menge, die ebensoviele wiegt wie sein Körper. Nun ging er an die ausgelegte Angel. Zwei Männer mußten eine halbe Stunde lang den Fisch drillen, bis ein wohlgezierter Schuß in den emporstehenden Kopf ihn erlegte.

„Nun also, lieber Baron —“

„Aber während der Premiere verlor sich in der erholenden Leere des Hauses die Kraft auf seltsame Art, und die Schwächen des Werkes legten sich wie eine Anklage auf mich, der ich sie hätte hören müssen vor der Premiere. Sinnlos, bis zur Massierung gehäufte Pausen innerhalb der Figuren zerpfücken jede Phrasierung. Zusammenhanglos zerfallen die bei den Altmestern schwingenden Melodienbögen. Unerträgliche Dissonanzen machen aus der Kraft der Orchesterstimmen Wüstheit. Längen zerschlagen die Wirkung der Steigerungen. Das Spiel mit dem Thema, Arabeskenwerk macht sich breit, wo es nicht hingehört. Und wo es hingehört, dort fehlt es — mit einem Wort: die Oper krankt am Mangel jeglicher konzentrierter Dramatik.“

Lichnowsky kann es nicht hindern, laut zu lachen. Ungerufen erhebt das Erlebnis mit der Büste in Grätz vor seinem Auge. Lieber Baron, Sie selbst nannten Beethoven in Beziehung zu Händel, Haydn, Mozart. Und wenn Sie im einzelnen auch anderer Meinung sind als ich — darin halten wir wohl gleichen Schritt: wenn einer von den Genannten seinem ganzen Wesen nach dramatisch ist bis zum Aufbruch, dann Beethoven!

„Aber nicht der Form nach, — Fürst Lichnowsky! Gelegentlicher Aufbruch genügt nicht als Forderung nach einem tragend glühenden Atem in einem dramatischen Kunstwerk. Aufbruch ist noch keine Dramatik! Ansätze sind keine Erfüllungen. Das gibt den Ausschlag.“

Schwere Stille dunkelt über die Gesichter der beiden Männer. Nach viel

Badens Fechtmeisterschaften in Straßburg

Ueber das Wochenende wurden im Straßburger Sängersaal die badischen Fechtmeisterschaften der Frauen und Männer in sämtlichen Waffen zur Austragung gebracht. Nicht alle gemeldeten Bewerber waren am Start. So fehlte u. a. der dreifache Titelverteidiger Bayer (Mannheim).

Die beste Klinge führte diesmal E. Luibrand (FC. Mannheim), der im Florettschleichen mit sechs Siegen bei 18 erhaltenden Treffern nach Stichkampf mit Hagemann (Weinheim) Gaumeister wurde, und auch im Säbelfechten mit insgesamt 7 Siegen zu Meisterehren kam. Auf Degen gab er sich erst nach Stichkampf mit Schnaar (Lörrach) knapp geschlagen. Bei den Frauen, die auf zwei Bahnen kämpften, setzte sich ebenfalls im Stichkampf, Trude Ricker (TV. Weinheim) mit 6 Siegen und 12 Treffern vor der Titelverteidigerin Ursula Kleinecke (TV. Mannheim) erfolgreich durch.

Gauckhart Fechten M. Wagner (Straßburg) entledigte sich mit viel Umsicht seiner Aufgabe als Kampfrichterobmann, unterstützt durch ein allen Anforderungen gerecht werdendes Kampfgericht.

Ergebnisse: Frauen-Florett: 1. Trude Ricker (TV. Weinheim) 6 S., 12 Tr.; 2. Ursula Kleinecke (TV. Mannheim) 6/10; 3. R. Ewald (FC. Mannheim) 4/18.

Männer-Florett: 1. E. Luibrand (FC. Mannheim) 6/18; 2. F. Hagemann (TV. Weinheim) 6/15; 3. E. Lutz (FC. Mannheim) 5/12.

Säbelfechterschaft: 1. E. Luibrand 7/23; 2. A. Bauer 6/28; 3. F. Hagemann 5/23.

Degenmeisterschaft: 1. und Gaumeister nach Stichkampf, Schnaar (Lörrach) 4 S.; 2. Luibrand 4 S.; 3. F. Hagemann 3 S. W.r.c.

Neue Fußball-Pokalsieger

Die Sportgaue waren am Sonntag mit der Ermittlung ihrer Besten im Tschammerpokal-Wettbewerb stark beschäftigt. In Berlin-Mark Brandenburg sind Tennis Borussia und die SGÖF, Berlin in das Endspiel eingezogen. Im Pokalendspiel des Gaues Pommern besiegte der LSV. Püttnitz in Stettin den HSV. Groß-Born mit 4:0 Toren. Schlesiens Vertreter im Pokalwettbewerb ist der Gaumeister STC. Hirschberg, der die KSG. Hertha/Immelmann Breslau mit 5:1 überlegen abfertigte. In Sachsen zog der Deutsche Meister Dresdner SC. durch einen überlegenen 5:1-Sieg über den Planitzer SC. in die Schlussrunde ein. Einen hartnäckigen Kampf gab es in der Pokal-Vorschlußrunde in Württemberg, wo die KSG. Stuttgart sich erst in der Verlängerung mit 2:1 über den VfB. Stuttgart als Endspielgegner des Meisters SV. Göttingen durchsetzte. Die SG. Düren wurde Pokalsieger im Gau Köln-Aachen, durch einen glatten 6:2-Erfolg über den Gaumeister VfL. 99/Sülz 07. Das Endspiel in Hessen-Nassau bestreiten Offenbacher Kickers und SVgg. Neu-Homburg.

Im Mittelpunkt des Hamburger Boxkampfes, der 18000 Zuschauer angelockt hatte, stand die Begegnung zwischen dem Deutschen Halbschwergewichtmeister Vogt (79,4 kg) und dem Aachener Jean Kreitz (88) im Schwergewicht. Vogt trug in der 8. Runde einen entscheidenden Sieg über Kreitz davon.

Die Straßburger Kanuvereine haben für ihre Jugendlichen eine Trainingszelle aufgezogen und zwar treffen sich sämtliche Teilnehmer Mittwoch abends beim Bootshaus der Straßburger Paddlergilde von 19 bis 21 Uhr. Das Training findet in Kajakbooten statt.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Neue Verordnungen im Elsaß

Im Verordnungsblatt des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß Nr. 10 vom 7. Juli 1944 erschienen folgende neue Verordnungen:

Verordnung über Schulgelderhebung vom 22. Mai 1944;

Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Bekämpfung des seuchenhaften Verkalkens (Banginfektion des Rindes) vom 23. Mai 1944;

Verordnung über die Kraftloserklärung von Aktienurkunden an elsässischen Aktiengesellschaften vom 1. Juni 1944;

Verordnung zur Ergänzung der Verordnung zur vorläufigen Regelung des Apothekerstandesrechts im Elsaß (vorläufige Aktotherordnung) vom 16. Juni 1944;

Verordnung über den kurzfristigen Wehrdienst vom 22. Juni 1944.

Kraftloserklärung von Urkunden an elsässischen Aktiengesellschaften

Laut einer Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung, Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, vom 1. Juni 1944 können elsässische Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien die bisherigen Aktienurkunden zum Umtausch gegen neue Aktienurkunden einfordern und die zum Umtausch nicht vorgelegten Urkunden für kraftlos erklären. Hierzu ist allerdings die Genehmigung des CdZ. — Finanz- und Wirtschaftsabteilung — erforderlich. Die Kraftloserklärung setzt weiterhin voraus, daß die Aufforderung zur Einreichung und zum Umtausch der bisherigen Urkunden durch die Gesellschaftsblätter unter Einhaltung einer Zwischenfrist von vierzehn Tagen zweimal bekanntgemacht worden ist und daß seit der zweiten Bekannt-

machung mindestens ein Monat verstrichen ist. Im öffentlichen Interesse kann der Chef der Zivilverwaltung — Finanz- und Wirtschaftsabteilung — die Durchführung der Kraftloserklärung anordnen. Der Vollzug einer solchen Maßnahme erfolgt durch die jeweilige Gesellschaft.

ACHTUNG!

Industrie- und Handwerksbetriebe! Die Deutsche Reichsbahn ruft!

Betrifft Schnell-, ausbeuerung von Güterwagen und Fahrzeugteilen. Gewaltig sind die Verkehrsleistungen der Deutschen Reichsbahn geworden. Um sie zu erhalten, müssen alle Fahrzeuge — vor allem die Güterwagen — gepflegt und instand gehalten werden. Wer durch Schnell- ausbeuerung hier mithilft, der hilft sich selbst! Je mehr Güterwagen — desto leichter die Bereitstellung des notwendigen Wagners für den einzelnen. Darum ruft die Deutsche Reichsbahn hiermit alle Industrie- und Handwerksbetriebe, auf die Ausbeuerung von Fahrzeugteilen oder ganzen Wagen überlassen können. Jede Mitarbeit ist willkommen. Wenden Sie sich bitte an die nächstgelegene der folgenden Reichsbahn- Werkstätten-Direktionen:

Berlin W 35, Großadmiral-von-Koester-Ufer 3; Breslau 2, Malteser Straße 13; Dresden A., Wiener Str. 4; Hamburg-Altona, Museumstraße 39; Kassel, Kölnische Straße 81; Köln (Rhein), Kaiser-Friedrich-Ufer 3; Königsberg (Pr.), Vorstädte Langgasse 117-121; München, Arnulfstraße 32; Stuttgart, Heilbronner Str. 7; Wiesbaden, Schwarzenbergplatz 2. DEUTSCHE REICHSBAHN Eisenbahn-Abteilungen des Reichsverkehrsministeriums

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

42. Fortsetzung)

„Braun! Weil ein paar Kritiker hinter dem wohltemperierten Ofen ihrer Gelehrsamkeit von gestern nicht hervorkriechen in den allerdingsten elementarsten Sturm des Neuen — darum ändern Sie Ihre Meinung und vertreten auf einmal fremde Ansichten? Armer Beethoven!“

„Was Sie sagen, Fürst Lichnowsky, ehrt Sie persönlich. Aber sachlich setzen Sie sich ins Unrecht.“

„Das erscheint mir ehrenvoller als der umgekehrte Vorgang!“

Der Baron will aufbrausen, doch beherrscht er sich: „Streiten wir nicht um Worte. Ich muß Ihre Formulierungen ablehnen. Wenn ich, mein verehrter Fürst, den Mut nicht hätte, mein eigenes Urteil an den ausführlichen Begründungen der Kritiker, die nicht weniger gelernt haben als die Kompositoren, zu erörtern oder einsichtig zu wandeln, dann wäre ich ein Feigling und Dilettant. Es ist ein Unterschied, ob man eine Musik allein hört und die eigenen Wünsche singen unbewußt schöpferisch mit. Oder man hört sie im Verein mit Vielen und wartet auf das unbewußt Schöpferische von Vielen, das sich äußert ohne Täuschung in einem spürbaren Atmen aufbrechender Seelen. Dieser Aufbruch

ist der einzige Echtheitsbeweis für ein Werk, nichts anderes. Haben Sie ihn gehört bei den Leuten? Ich nicht. Die »Eroica« zerbrach am Eis. Eis ist immerhin eine Kraft. Und wo Kraft ist, ist Hoffnung, denn Eis kann schmelzen. Aber die Oper zerbrach an der Unangesprochenheit der Menschen, an der Leere! Die ist tödlich.“

„Dann müssen die Leute sich andere Ohren anschaffen!“

„Auch diese Ansicht muß ich ablehnen. Ohren, die gebildet sind an Händel, Haydn, Mozart, sind ohne Fehler.“ Lichnowsky stöhnt: »So kommen wir nicht weiter. Wir müssen weiter! Also bitte, Baron, sachlich Ihre Meinung. Was fehlt dem »Fidelio«?“

„Alles, was das Wesen einer großen Oper ausmacht —“

„Braun!“

„Unterbrechen Sie mich nicht, oder fragen Sie mich nicht. Ich dränge Ihnen meine Ansicht nicht auf.“

Lichnowsky bezwingt sich: „Entschuldigen Sie, Baron. Bitte sprechen Sie weiter. Ruhelos wandert der Intendant vom Schreibtisch zum Fenster. So sehr ihn die Unterredung erregt, so froh ist er, die Umkehr seiner Meinung begründen zu dürfen.“

„Während der Proben war ich nichts anderes als Sie, Fürst. Mäzen. Ich gebe es unumwunden zu. Und ich hörte auch daselbe wie Sie, das aufstrebende Neue. Klangkombinationen von berauschender Kühnheit. Wunderbare Tongedanken von elementarer Gewalt, die nicht nur den Willen, sondern auch die Kraft einer bisher niemals vernommenen eigenschöpferischen Aussage offenbaren.“

erschrickt sie bis in ihr Herz, als der Fürst ihr die Forderungen Braun nennt: ein ganzer Akt der Oper muß fallen. Statt wie bisher deren drei, sollen hinfürder zwei ohne Längen die seelische Wucht des Geschehens um das Gattenpaar Leonore Florestan in Tönen ausdeuten. Auch die Ouvertüre muß neu geschaffen werden.

Um Gottes willen, denkt die Fürstin, niemals geht Ludwig darauf ein, er, der keine Note preisgibt in seinem kleinsten Werk. Entsetzt sucht ihr Blick das Auge des Gatten. Sie findet eine stille Entschlossenheit darin. Voller Staunen erstarrt ihre Zuversicht. Sie versammelt die Getreuesten in einen verschworenen Kreis. Gegen den Schöpfer — für dessen Geschöpf, heißt die schweigende Lösung, welche den Dunklen mit einem gläubigen Strom inwendigen Kampfwillens empfängt.

Es ist eine seltsame Stunde im Hause der Freunde. Wären die Sterne Ludwig günstig gewesen, ohne Schuß verschenkt dann die übervollen Herzen ihre Empfindungen in Worte. Da aber das Schicksal sich versagte, siegelt Beethovens Stolz das Zartgefühl der Freunde. Beethoven hinwiederum spürt sich nicht, wie so oft, gespalten gegenüber dem Fürsten, vielmehr doppelt angerufen und in eine uneinfache Haltung geformt. Er empfindet das Schwierige zwar nicht unüberwindlich, aber in Worten vermag er das Klare unter dem Verwirrenden nicht zu nennen. Mit Grätz hängt beides zusammen. In jahren Hitzeschoß dort manches hoch in seinem Werk wie in ihm selbst. Und jäh, aus dem Werk heraus, war auch seine Abreise zum Hause an der Wien.

(Fortsetzung folgt)